

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 8.

Freitag, den 26. October 1860.

Nummer 48.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 1/2, halbjährlich \$2 1/2, einjährlich \$4 1/2. In Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1 50, dieselben auf 4 Jahr \$4 50, auf 6 Jahr \$7 50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte des Preiswörter.

Anzeigen.
Kaufmann & Kläner,
Galveston, Texas.
Commissions-Geschäft,
Wechsel für Deutschland.

Theodor Oswald,
Commissions-Kaufmann u. Händler
in Groceries
Galveston, Texas.
Alle Commissions prompt und gegen
Vorgütung aus. Sein eigenes La-
ger ist vollständig, seine Preise maßig.

Consular-Agentur.
Houston, Texas, Septemb. 11. 1855.
Wm. A. Huber.

Heyt u. Hefersch,
Expeditious- und Commissions-
Geschäft,
Galveston, Texas.
Einfassungen jeder Art werden schnell und
billig besorgt.

H. Runge u. Co.
COMMISSION AND FORWARDING
MERCHANTS.
Galveston, Texas.
Beständig an Hand
Leichte und schwere Wagen,
aus dem besten Material, aus der
besten Fabrik von Simons Coleman und
Philadelphia, bei
H. Runge, Indianola.

An Deutsche in Texas.
Durch Vermittlung meiner Freunde in
Europa kann ich Angehörigen in der Heimat
den besten Gelegenheiten zur Ueberfahrt nach
Texas über New-Orleans oder Galveston
beschaffen.
Die Postgelder können in Neu-Braun-
fels bei Hrn. Hebert Bechem oder bei dem
Unterzeichneten bezogen werden. Die weitere
Korrespondenz besorgt
Hermann Hen,
Indianola, Texas.

Unterzeichnete haben die Agentur der Hrn.
Simons, Coleman u. Comp., Philadelphia,
für den Verkauf von fertigen Wagen. Eine
große Auswahl von den schönsten bis zu den
schlechtesten Wagen für Pferde und Ochsen,
empfehlen sich durch ausgezeichnete Arbeit und
das beste Material und sind wir bereit auf
Anfragen über Beschaffenheit und Preise ge-
naue Auskunft zu geben.
Indianola Februar 20. 1859.
A. Fromme & Comp

Eisenwaarenhandlung.
Reiffen & Drug,
San Antonio, Texas.
Agenten für
**J. M. Singer & Co.'s be-
rühmte Nähmaschinen.**

BOOKS and STATIONARY.
Buch, Kunst- und Papierhandlung
und Leihbibliothek
von
Julius Berends,
San Antonio.

J. D. Buchanan,
ATTORNEY and COUNSELOR AT LAW.
San Antonio.
Office: Broadway Straße, erste Thür östlich der Ver-
ger Office.

Thomas H. Stribling. A. Dittmar.
Stribling & Dittmar,
San Antonio, Texas.
Rechtsanwälte,
practisiren in den Counties Bexar, Comal,
Guadalupe, Karnes, Medina, Kerr und
Wichita. Land- und Probate Court-Ge-
schäften, sowie dem Eintreiben von Geldern
wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.
Es wird Deutsch und Englisch gesprochen.

Anzeigen.
Menger Hotel,
Alamo Plaza, San Antonio.
Der Unterzeichnete benachrichtigt das reisende Pu-
blikum, daß er am 1. Februar d. J. sein neu erbautes
Gasthaus eröffnet hat.
Dieses er sich zum Bau eignen Hotels entschloß,
war es seine Absicht ein Gasthaus zu schaffen,
wie es bisher gänzlich hier vermißt wurde, ein Hotel,
das den Ansprüchen eines jeden genügte und
jedem Hotel in den größeren Städten des Westens an
die Seite gestellt werden könne.
Er wünscht sich, seinen Zweck durch Errichtung
eines Gasthauses ersten Ranges in San Antonio einem
langst gefühlten Bedürfnisse abzuheben, aus durchge-
führte zu haben und wird sich bemühen, durch die beste
Verwaltung, ausgefallene Speisen und Getränke und
den bequemsten Aufenthalt dem reisenden Publi-
kum den Aufenthalt in San Antonio so angenehm
wie möglich zu machen.
In Verbindung mit dem Hotel hat er einen geräu-
migen, hell und luftig gebauten Meßstall errichtet
für die beste Fütterung und die aufmerksame Pflege
wird jederzeit besorgt sein.
Kommt und schet, und ich bege keine Zweifel, daß
Ihr wiederzukommen werdet.
W. A. Menger.

Deutsch-englische
Patent-Agentur,
Nr. 482, 7. Str. Washing-
ton D. C.
Der Unterzeichnete empfiehlt sich seinen
Leistungen für:
Untersuchungen und Gutachten über Neu-
heit und Patentabilität von Erfindungen,
Aufzeichnung der nötigen Zeichnungen,
Beschreibungen und Gesuche zur Erlangung von
Patenten,
Persönliche Vertretung von neuen sowohl,
als beantragten oder bereits verworfenen
Patentgesuchen vor den „Commissaires“, vor
den „Commissioners of Patents“, und vor
den Gerichten.
M. C. Griener.
(Weitere Auskunft erteilt die Redaction
der Neu-Braunf. Zeitung.)

Guadalupe Hotel
und Stage-Office.
Marktplatz, Neu-Braunfels.
Der Unterzeichnete empfiehlt dem reisenden
Publikum sein neu eingerichtetes Gast-
haus. Dasselbe ist an dem belebtesten
Theile der Stadt gelegen und unterliegt
stets mit dem besten Versehen, was der
Markt und die Jahreszeit bietet. Für den
Comfy von den Durchreisenden haben wir ein
besonderes Abtheilungswart für Herren und
ein besonderes für Damen, beidseitigen einen
größeren Parlor für Damen. Zur bequem-
lichen Übernachtung der Fremden haben wir
eine hinreichende Anzahl kleinerer Zimmer.
In Verbindung mit dem Gasthaus ist zu-
gleich ein geräumiger Stall für 50 Pferde
samt den nötigen Wagenreihen.
Hinsichtlich aufmerksamer und freundlicher
Verwaltung ist der Unterzeichnete dem reisenden
Publikum schon seit vielen Jahren be-
kannt.
I. Schmitz.
Reitsperde und ein Wuggy können
jederzeit von mir geliehen werden. 48

Neue Apotheke
von
A. H. S. & Zolle.
Die Unterzeichneten, welche unter obiger Firma sich
assoziiert haben, zeigen hiermit an, daß sie alle ihre
Waaren direkt von New-York und Deutschland erhalten
und ausgeführt haben, daß dieselben von vorzüglicher
Güte sind und daß durch direkte Einfäufe sie in
den Stand gesetzt sind, so billig wie möglich zu ver-
kaufen. Außer einem vollständigen Assortiment von
Apothekewaaren und Patentmedicinen haben sie auch
Kosmetikwaaren, trockene und in Öl, gelochtes Feinöl,
Kraut u. s. w. Feinste verschiedene Sorten, Süßfrüchte,
Liquore, Säfte, Essig, etc., etc., etc., empfangen.
Neu-Braunfels, den 6. October 1858.
Dr. med. Th. H. S. & Zolle,
August Zolle.

Franz Moreau,
Neu-Braunfels in Texas.
Händler in:
Leber, emitteln aller Art,
Weinen und Liqueuren in vollständiger
Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Kosmetikwaaren in allen möglichen
Sorten,
Schuhe und Stiefeln,
Hüte aller Art,
fertigen Kleidungsstücken und Wäsche,
Korsetts, Baaren,
Eisen und Eisenwaaren,
Eisenblech und Eisen, Farbpinsel,
Fensterglas und Glasfenster,
Werkzeuge und Zint,
Stühlen und Schaukelstühlen,
so wie allen anderen für die Gegend passenden
Waaren.

Die Trauung.
Die Insel Seeland ist gegen Nordwesten
durch eine schmale, wüste, sandige Landzunge
mit einer Halbinsel verbunden, die anmutig,
fruchtbar, mit Dörfern bedeckt ist, und einen
eigenen Bezirk (Djhered) bildet. Aber jenseits
der einzigen kleinen Stadt der Halbinsel
ragt ein Teil derselben in das wilde Rattge-
biet hinein. Er bildet eine Gegend ohne Pflanzen-
wuchs. Bewegliche Sandhügel, das Spiel der
Stürme, die von dem rauhen Meer ungehin-
dert über das Land sausen, verändern fort-
während ihre Stelle, entstehen, verwenden und
häufen sich an einem anderen Orte wieder
an. Ich brachte, die Gegend durchreisend,
hier eine Stunde zu, die mir ein unvergess-
liches Bild der wildesten Fährlichkeit hinterließ,
und nicht ohne Gefahr war.
In dieser traurigen Gegend war vor Zei-
ten ein Dorf, Nörwig, etwa eine Viertel-
meile vom Meer entfernt. Der Flughaas hat
das Dorf verschüttet, die Einwohner meist
Schiffer und Fischer, haben sich dicht am
Ufer angebauet, die Kirche einsam, von der
traurigen, beweglichen Erde umgeben. Sie
ist der Schauplatz dieser räthselhaften Erzäh-
lung.

In der einsamen Stube saß, in der ersten
Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der alte
schwermüthige Prediger des Ortes, in frommer
Betrachtung versunken. Es war gegen Mit-
ternacht. Das Haus lag am Ende des Dor-
fes, und die einsamen Sitten der Einwohner
kannten das wechselseitige Mißtrauen so we-
nig, daß Schloß und Riegel ihnen fremd wa-
ren und jede Thür offen blieb. Die nächtliche
Lampe brannte trübe, die festerliche Stille
ward nur von dem Rauschen des Meeres un-
terbrochen, irgend einem Sterbenden mit geist-
lichem Trost beizusprechen. — Zwei fremde
Männer traten schnell herein, in weiße Mäntel
gekleidet. Der eine näherte sich ihm höchlich.
Mein Herr, sagte er, Sie werden uns so ge-
recht folgen. Sie müssen eine Trauung ver-
richten; das Brautpaar wartet schon in der
entfernten Kirche. Diese Summe, sprach er
weiter, und reichte dem Greis eine volle
Geldbörse, und Sie für die Mühe und für
den Schrecken über eine so unerwartete Auf-
forderung hinlänglich entschädigen. Der
Greis starrte die sendenden Gesalten, die ihm
etwas Furchtbares, Gespenstisches zu haben
schienen, stumm und erschrocken an. Der
Fremde wiederholte seinen Antrag dringend
und gebieterisch. Als der Greis sich erholt
hatte, fing er milde an, den Fremden vorzu-
stellen, wie sein Amt ihm nicht erlaube,
eine solche festerliche Handlung ohne Kenntniß
der Personen und ohne diejenige Heiligkeit
zu verrichten, welche die Geseze fordern zu be-
gehen. Mein Herr Sie haben die Wahl, fol-
gen Sie zu und nehmen Sie die angebotene
Summe, oder bleiben Sie hier, aber denn
fährt eine Kugel durch Ihren Kopf. Er hielt
ihm ein Pistol vor die Stirne und erwartete
die Antwort. Der alte Prediger erblaßte, er-
böt sich furchtsam und stillschweigend, klebete
sich schnell an und sagte dann: Ich bin fertig.
Die Fremden hatten zwar dänisch gesprochen
aber so, daß man die Ausländer nicht ver-
stehen konnte. Die räthselhaften Männer gin-
gen schweigend in der nächsten Stille durch
das Dorf; der Prediger folgte. Es war eine
völlig dunkle Herbsnacht, denn der Mond
war schon untergegangen. Als sie aus dem
Dorfe traten, sah der von Schreden und Ent-
setzen betäubte Greis die ferne Kirche hell
erleuchtet; und noch immer stillschweigend
schritten seine Begleiter, in ihre weiße Mäntel
gekleidet, schnell durch die öde, sandige Bän-
ke, während er mühsam und nachdenklich zu
folgen strebte. Als sie die Kirche erreicht hat-
ten, verbanden sie ihm die Augen. Die dem
Prediger wohlbekannte Nebenbühne eröffnete
sich knurrend, und er ward in ein dunkles Ge-

dränge von Menschen gewaltsam hineingestö-
ßen. Um sich hörte er durch die ganze Kirche
ein Gemurmel, in seiner Nähe Gespräche in
einer ihm völlig unkenntlichen Sprache; wie
er vermutete, war es russisch. Und als er
nun mit verbundenen Augen, von allen Sei-
ten gedrängt, rathlos und in großer Verwir-
rung da stand, fühlte er sich von einer Hand
ergriffen, und ward mit Gewalt durch das
dichte Gedränge gezogen.
Endlich war das Volk, wie es schien, zurück
gewichen; man löste die Binde, er erkannte
den einen seiner nächsten Begleiter und
sah sich vor dem Altar stehend. Eine Reihe
großer brennender Kerzen, in prächtigen
silbernen Leuchtern, zierten den Altar;
die Kirche selbst war durch viele Lichter so hell
erleuchtet, daß man die entferntesten Gegen-
stände erkannte; und war kurz vorher, als er
erblindet in das Gemüth des dichten Haufens
gedrängt ward, das Gemurmel ihm furcht-
lich, so erfüllte jetzt die furchtbare Stille un-
ter der großen Menge die bange Seele mit
Entsetzen. Obgleich die Nebengänge und
Stühle dicht mit Menschen besetzt waren, so
war dennoch der mittlere Gang völlig frei
und der Prediger erkannte fünf unten ein frisch
aufgewähltes Brautpaar. Der Greis der es sonst
bedachte, stand an einem Stuhl gekniet. Der
Prediger sah nichts als Männer, nur in ei-
nem entfernten Stuhl glaubte er eine Frau
undentlich zu erkennen. Die Stille dauerte
einige Minuten ohne daß jemand sich rührte.
Da ward in der dunklen Ecke ein dumpfes
Brüten jeder entsetzlichen That vorange-
hen.

Da endlich richtete sich ein Mann auf, dessen
prächtiger Anzug ihn von den übrigen
unterschied und seinen hohen Stand verrieth.
Er war rasch über den leeren Gang, indem
die Menge ihn anstarrte und die Thrille hal-
ten in der Kirche wieder. Der Mann war
von mittelmäßiger Größe, breitschultrig,
von gedrungener Bau. Sein Bau trogig,
das Gesicht gelblichbraun, die Haare raben-
schwarz, die Züge strenge, die Lippen wie vol-
ler Jngrimm geschlossen, eine lähm gebogene
Nase erhöhte das gebieterische seines Anse-
hens, dunkle, lange und buschige Augenbrauen
überhöchelten die kleinen schwarzen Au-
gen, in welchen eine wilde Gluth brannte.
Er trug ein grünes Kleid, mit starken gel-
denen Streifen besetzt und an dem Kleide blühte
ein Stern. Die Braut, die neben ihm kniete,
war prächtig, ja mit Sorgfalt angezogen.
Ein himmelblaues Gewand, reich mit Silber
besetzt, umschlang die schlank Gestalt und
warf sich in großen Falten über die anmutigen
Glieder. Ein Diadem, von Edelsteinen
blügend, zierte die blonden Haare. Die höch-
ste Anmut und Schönheit ließ sich in den
obigen entstellten Zügen des Gesichts erken-
nen. Die leuchtendsten Wangen waren völ-
lig erhellt, kein Zug bewegte sich, die erbläu-
ten Lippen schienen tot, die Augen wie ge-
brochen und die erschlafften Arme hingen völ-
lig herab an dem zusammengefallenen Leibe
hinab. So kniete sie ein Bild des Todes, ein
furchtbares Entsetzen schien so Bewusst-
sein festzuhalten.
Zerst erst entdeckte der Prediger ein altes
häßliches Weib, in einem spargelb bunt
Anzuge, den Kopf mit einem blutrothen
Turban bedeckt, welches grimmig, ja spöttlich
über die knieende Braut zog blühte. Hinter
den Bräutigam hatte sich ein riesenhafter
Mann gestellt, von finstern Ansehen, der un-
beweglich, starr und eink vor sich hin sah.
Der Prediger, vor Schreden gelähmt,
blieb eine Zeit stumm, als ein wilder Blick
von dem Bräutigam ihn an die Trauung
mahnte. Was ihn in neue Verwirrung
brachte, war die Ungewißheit, ob das Braut-
paar seine Sprache verstehen würde; es war
ihm nicht wahrscheinlich, dennoch sagte er sich
und wagte es, den Bräutigam nach dem Na-
men des Brautpaares zu fragen. Neander,
Fredora, antwortete dieser mit einer rauhen
Stimme.

Der Prediger fing nun an, die Trauungs-
formel herzulesen, indem seine Stimme
schwankte und er oft, sich irrend, die Worte
wiederholen mußte, ohne daß das Brautpaar
seine Verwirrung zu bemerken schien; wodurch
er in seiner Vermuthung, daß beiden die
Sprache, wenn auch nicht völlig, unbekannt
sein müßte, bestätigt ward. Als er nun
fragte: Neander, willst Du die hier neben
Dir knieende Fredora für Dein rechtmäßiges
Geweib erkennen? Da zweifelte er, ob der
Bräutigam, der Sprache unfaßlich, antwor-
ten würde; aber zu seinem Erstaunen sprach
dieser laut, ja fast schreiend das Ja in einem
furchtbar gellenden Tone, der durch die ganze
Kirche drang. Tiefe Seufzer, die allenthalben
aus der Menge hervorbrachen, begleiteten
dieses entsetzliche Ja, und ein stilles Zuden,
wie ein entfernter Blig, legte die todtenblei-
chen Züge der Braut in vorübergehende Be-
wegung.
Der Prediger wandte sich darauf, lauter
redend, als wollte er sie aus dem Todes-
schlummer erwecken, an die Braut, indem er
sagte: Willst Du Fredora, den neben Dir
knien Neander für Deinen Ehegemahl er-
kennen, so antworte durch ein vernünftiges
Ja. Da erwachte die entsetzte Braut, ein
tiefes, grauenhaftes Entsetzen bewegte die
erschlafften Wangen, die erbläuhten Lippen
beobten, ein schnell verfliegendes Feuer bligte
aus den Augen, und das Ja ließ sich hören,
wie das Angeschrei einer Sterbenden, und
schien in den unwillkürlichen Tönen des
Wahnsinnigen, wie aus jeder Wunde der Wunde
hervorzubringen, ein tiefes Echo zu finden.
Die Braut sank der widerigen Alten in die
Arme. Einige Minuten vergingen in furcht-
barem Stillschweigen. Da sah der Prediger
die leuchtendste Braut wie vorher in tiefer
Betäubung knien und beendigte die Trauung.
Der Bräutigam erhob sich und führte die
schwankende Braut nach ihrem vorigen Platze;
die Alte und der riesenhafte Mann folgten.
Die Begleiter des Predigers erschienen wie-
der, verbanden ihm die Augen, zogen ihn
nicht ohne Mühe durch das Gedränge, und
nachdem sie ihn aus der Thür gestossen hat-
ten, verriegelten sie diese inwendig und über-
ließen ihn sich selber.
Hier stand er nun einsam und ungewiß,
ob das schauerhafte Ereigniß, mit allen sei-
nen furchtbaren, ja aeußerordentlichen Um-
ständen nicht ein Traum wäre, der ihn ang-
schüßte. Als er aber die Binde von den Augen
gerissen hatte, als er die hellere Kirche
vor sich sah, und das Gemurmel der Menge
hörte, mußte er sich wohl der von Wirklichkeit
der räthselhaften Begebenheit überzeugen.
Um den Erfolg so viel wie möglich zu erfah-
ren, verberg er sich in einem Winkel der Kir-
che, an der entgegengelegten Seite, und in-
dem er hier lauschte, hörte er, wie das Ge-
murmel immer stärker ward. Es war, als
entpinnne sich ein heftiger Streit; er glaubte
die rauhe Stimme des Bräutigams zu er-
kennen die gebieterisch Stillschweigen gebot.
Dann erfolgte eine lange Pause. Ein Schrei
fiel, das Geschrei einer weiblichen Stimme
ließ sich hören. Darauf wieder eine Pause;
dann ein Wüthen und Arbeiten, welches fast
eine Viertelstunde dauerte. Die Lichter wur-
den ausgelöscht, das Gemurmel erhob sich
wieder, und die ganze Menge stürzte zur
Kirche hinaus und eilte lärmend dem Meere
zu.

Jetzt erhob sich der alte Prediger und eilte
nach seinem Dorfe. Dort erweckte er Nach-
barn und Freunde, indem er ihnen, was ihm
Wunderbares und Unglaubliches begegnete,
noch von Schreden ergriffen, erzählte. Aber
so ruhig, still, durch die gewohnten Grenzen
des Herkömmlichen bestimmt, war Alles, was
diesen einfachen Menschen entgegen trat, daß
sie von einem ganz andern Entsetzen ergriffen
wurden. Sie glaubten nämlich, daß irgend
ein unglücklicher Zufall die Einbildungskraft
des geliebten Lehrers in Unordnung gebracht
hätte, und nur mit vieler Mühe, und indem
sie sich nach seinen vermeintlichen Phantasien
richteten wollten, überredete er einige, sich mit

Brecheisen und Schaufeln zu versehen und
ihm nach der Kirche zu folgen.
Indessen war die Nacht verschwunden, die
Sonne zeigte sich schon, und als der Predi-
ger mit seinen Begleitern den Hügel zur Kir-
che hinaufstieg, erkannten sie ein Kriegsschiff
unter vollen Segeln, welches sich vom
Ufer entfernte und nach Norden hinseuerte.
Ein so überraschender Anblick in dieser ein-
samen Gegend machte die Begleiter schon zwei-
felhaft; aber noch geneigter waren sie dem
Greise Glauben beizumessen, als sie die Ne-
benbühne der Kirche gewaltsam erbrochen fan-
den. — Voller Erwartung betraten sie die
Kirche. Der Prediger zeigte ihnen nun das
Grab, welches er in der Nacht angewühlt
gesehen hatte. Man erkannte leicht, daß der
Stein abgewälzt und von neuem hingelagert
war. Das Brecheisen ward angelegt, und in
dem eröffneten Grabe fand man einen neuen,
reichgeschmückten Sarg. Mit fast jugentlicher
Ingeduld stieg der Greis selber mühsam in
das Grab hinauf, Andere folgten ihm; der
Deckel ward abgehoben und der alte Predi-
ger fand seine entsetzliche Ahnung bestätigt.
In dem Sarge lag die Braut ermordet; die
Kugel war in der Gegend des Herzens durch
die Brust gegangen. Die entstellten Züge
des tiefsten Grames waren in ihrem Anzuge
verschunden, ein himmlischer Friede hatte
das schöne Gesicht verklärt und wie ein En-
gel lag sie da. Der Greis stürzte laut we-
nend neben dem Sarge nieder und betete für
die Seele der Ermordeten, und summe Ver-
wunderung und Wonne ergriff die Beglei-
ter.

Der Prediger fand sich verpflichtet, dieses
Ereigniß dem Bischof von Seeland, als sei-
ner höchsten Behörde, ungesäumt und um-
ständlich zu melden, und bis er aus Kopen-
hagen Nachricht erhielt, nahm er den Freun-
den einen Eid ab, daß sie stillschweigen. Das
Grab ward wieder zugedeckt und keiner wagte
etwas zu sprechen. Pöblich erschien ein an-
gesehener Mann aus der Hauptstadt und er-
kundigte sich genau nach Allem, ließ sich das
Grab zeigen, lobte das bis dahin beobachtete
Stillschweigen, forderte strenge, daß der
Vorfall beständiges Geheimniß bleiben solle,
indem er Jeden, der davon zu sprechen wagte,
mit der härtesten Strafe bedrohte.
Nach dem Tode des Predigers fand man
einige räthselhafte Spuren, die auf ein
Einige glauben, daß es mit dem Aussterben
eines nordischen Fürstenhauses in irgend
einer geheimen Beziehung stehen mag. Das
tiefe Räthsel dieser schauerhaften That zu
lösen wird schwer, wo nicht unmöglich sein.

Europäische Nachrichten.
Italien. Wie verlautet, wird gegen
Victor Emanuel der große Bannspruch ge-
schleudert werden.
Aus Triest meldet eine telegraphische
Depesche vom 21. Sept. (mit dem letzten
Dampfer Canada,) daß die österreichischen
Kriegsdampfschiffe aus den neapolitanischen
Gewässern nach Triest zurück beordert seien,
aus dem Grunde, weil der König von Nea-
pel an Garibaldi das Anerbieten gestellt habe
ihm ein Hülfscorps gegen Venetien zu stellen;
die österreichische Regierung könne daher dem
Könige nicht länger Günstigkeit anbieten.
In Ungarn wird die Agitation gegen
Oesterreich alle Tage stärker. Rufen voll revo-
lutionärer Proclamationen wurden vor Kur-
zem auf den Landstraßen, die nach Markt-
städten führten, gefunden, ohne daß Jemand
wußte, wer sie dahin gebracht. Pamphlete
ähnlichen Inhalts werden durch die Post be-
fordert und Manifeste überall angeschleht, wo
nur Platz für ein Stück Papier ist.
Fürst. Die Waise, welche von der her-
lichen Bevölkerung nach Fürst Pascha's
Theil bezogen werden muß, beläuft
29,000,000 Pfänder, wovon 25,000,
die Muselmänner und 4,000,000 auf die
den fallen.

Als Präsident:
John C. Breckinridge
V. Kentucky.
Als Vice-Präsident:
Joseph Lane
von Oregon.
Als Wahlmänner für den ganzen Staat:
M. D. Graham, I. N. Waul,
für den ersten District:
A. T. Rainey,
für den zweiten District:
John A. Wharten.

Die „Deutsche Zeitung“ von New-Orleans sagt: „Die New-Orleanser Zeitung bemüht sich um leicht erklärlchen Gründen, die „New-Orleans Deutsche Zeitung“ des verkappten Abolitionismus zu verdächtigen, weil sie das Banner der Volkssouveränität aufgezogen hat und die Erwählung des Richters Stephen A. Douglas, Candidat der National-Democratie, befürwortet.“

Was diese leicht erklärlchen Gründe betrifft, so kann die N. O. D. Zg. unter denselben hantwärtlich wohl nichts Anderes verstehen, als den Concurrenten. Eine größere deutsche Zeitung, welche alle neueren europäischen u. amerikanischen Nachrichten der Tagesereignisse, Politik und des Handels dem lesenden Publikum von Texas so schnell überbringt, wie dieses die N. O. D. Zg. thut, ist namentlich für die Deutschen von Westexas ein Bedürfnis, das keine der deutschen Inlandzeitungen in dem Maße befriedigen kann, wie die N. O. D. Zg. und es wird daher am wenigsten dem Redacteur der N. O. Zg., der sich nie um Concurrentenmacherie bemüht, einfallen, der N. O. D. Zg. Concurrenten machen zu wollen, die zum Teil von einem ganz andern Publikum, auf jeden Fall aber wegen eines verschiedenen Zweckes, als die N. O. Zg. gehalten wird. Aber außer ihren Nachrichten hat die N. O. D. Zg. auch eine parteipolitische Tendenz, die sie fast in jedem ihrer Blätter vertheilt. Diese parteipolitische Tendenz der in so vielen Exemplaren hier verbreiteten N. O. D. Zg. kann man als eben so viele politische Pamphlete oder Handbills ansehen. Wenn man nun solche parteipolitische Pamphlete oder Handbills gerade vor einer wichtigen Wahl in solcher Anzahl wöchentlich hier verbreitet würden, wie die N. O. D. Zg., dann muß das hiesige Volkblatt sich doch irgend einmal mit einem Worte gegen die in solchen Pamphleten verbreitete politische Ansicht aussprechen wenn es (das Volkblatt) entgegengelegte Meinung vertritt. — Mehr haben wir aber auch gegen die uns werthe N. O. D. Zg. nicht thun wollen, als uns gegen deren Ansichten über Squatterfouweränität und die Unzuverlässigkeit ihres Präsidentschaftscandidaten auszusprechen.

In ihrer Ausgabe vom 23. August wird von der N. O. D. Zg. die von ihr sogenannte „Vollsovereänität“ auf eine solche Weise befürwortet, daß man sich kaum über etwas Anderes versehen kann, als die famose Squatterfouweränität. Nachdem in dem betreffenden Artikel gesagt war, daß der Norden über den Süden und eben so der Süden über den Norden durch eine verkappte Centralregierung zu herrschen strebe, so wird folgender Weise fortgesetzt: „Dieser Richtung steht die gegenüber, welche den Grundlag der Volkssouveränität zu rückwehrt und auf die Fähigkeit jedes einzelnen zu diesem Staatenbunde gehörigen Gemeinwesens besteht, seine inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen, so lange es sich mit der republikanischen Regierungsform verträgt. Die Sache ist so einfach, daß all der blaue Dunst, den die oligarchischen Parteien dem Volke vormachen, nichts hilft.“ u. s. w. — Dieser ganze Artikel der N. O. Staatszeitung, welchen die N. O. D. Zg. endosirt, ist aber selbst nichts Anderes, als ein blauer Dunst, in welchem bei der Vertheidigung der Volkssouveränität durch die (geheimliche?) Unbestimmtheit des Ausdrucks, eben so gut die Squatterfouweränität mitgemeint werden kann.

In ihrer Ausgabe vom 30. August vertheidigt die N. O. D. Zg. ganz offen die Squatterfouweränität. Sie sagt: „6000 Einwohner (also auch 500 oder 1000—A. d. N.) in einem Territorium haben eben so viel politischen Scharfsmut und sind so zur Selbstregierung befähigt, als 75,000 unter denselben Umständen und wenn sie noch von der Staatsverbindung ausgeschlossen sind, so ist dies bloß, weil sie noch nicht zahlreich genug sind“ u. s. w.

In demselben Artikel der N. O. D. Zg. findet sich außerdem noch Folgendes: Die Constitution sagt: „Die Rechte, welche weder durch die Constitution der Ver. Staaten übertragen, noch den einzelnen Staaten unterlegt sind, sind den resp. Staaten oder dem Volke vorbehalten.“ Die N. O. D. Zg. behauptet nun, der hier angewendete Ausdruck „Volk“ habe offenbar auf die Einwohner der Territorien Bezug und die Constitution, indem sie deren politische Fähigkeiten anerkennt, stelle sie damit unter denselben Schutz gegen Eingriffe der Bundesregierung, wie die Staaten.

Der hier aufgestellte Satz der N. O. D. Zg. enthält den Kern der Squatterfouweränität, denn nach ihm dürfte die Ver. Staaten Regierung in einem Territorium den Schutzes eines eingewanderten Pflanzers eben so wenig schützen, als sie den Besitz eines Pflanzers schütze, der mit seinen Sklaven in einen freien Staat einwanderte.

Die Lehre der Squatterfouweränität ist von Douglas namentlich in seinem letzten Wahlkampf in Illinois befürwortet worden, um bei seiner Bewerbung für Ver. Staaten Senator die Stimmen von Illinois zu gewinnen, die für Einschränkung und Abschaffung der schwarzen Sklaverei sind. Damals hat Douglas seinen Zweck erreicht und wurde gegen Lincoln als Senator erwählt, er hat sich aber auch zugleich für den Süden als Präsidentschaftscandidat unendlich gemacht. Alle die, die seiner Squatterfouweränitätslehre zu lieb für ihn gestimmt haben, können bei dem jetzigen Präsidentschaftswahlkampf weit besser ihren Zweck erreichen, wenn sie für Lincoln stimmen, und Alle, die die Squatterfouweränität befürworten, wie es die N. O. D. Zg. gethan hat, müssen von dem Süden als Begünstiger abolitionistischer Bestrebungen angesehen werden.

Als Antwort auf unsere „Verdächtigung“ der N. O. D. Zg. bringt uns diese die ganze Cincinnati Platform von 1860.

Man enthält aber diese Cincinnati Platform folgenden Beschluß: „Beschlüssen, daß wir der Bevölkerung aller Territorien, mit Einschluß von Nebraska und Kansas, das Recht zuerkennen, wenn sie nach dem gesetzlichen und billig ausgesprochenen Willen einer Mehrheit der weissen Bevölkerung verfährt, und so weit es recht ist, die N. O. D. Zg. befürwortet, daß ihnen auch bei einer geringeren Anzahl der Selbstregierung zugelassen werden müsse — (A. d. N.) eine Constitution mit oder ohne Sklaverei zu entwerfen und unter vollständigen gleichen Bedingungen, wie die anderen Staaten in die Union aufgenommen zu werden.“

Was die Charlesten Platform, wie die N. O. D. Zg. es nennt, betrifft, so ist dies bekanntlich ein Zusatz zur Cincinnati Platform, welcher noch vor dem Schluß der Convention in Louisville, von dem Gouverneur von Louisiana, Hr. Widlife gemacht wurde, um Douglas im Süden dadurch möglich zu machen, daß man zugleich die Federalregierung und die Volkssouveränität in einander verknüpfte, indem er innerer Angelegenheiten beschränken dürfe und daß jeder gute Bürger die Ansprüche des Oberbundesgerichtes zu respektiren habe und daß dieselben schnell und treu durch alle Zweige des Generalgouvernements in Kraft gesetzt werden müßten.

Hierdurch würde freilich der Squatterfouweränität auf einmal ein Ende gemacht. Wie kann man aber diesem Jage des Hrn. Widlife Zutrauen schenken, wenn viele Douglaszeitungen immer noch der Squatterfouweränität das Wort reden. Werden wir aber unsern Blick auf den weiterwärtigen Hrn. Douglas selbst, so finden wir, daß er hinsichtlich der Squatterfouweränität ein wahrhaftes politisches Chamäleon ist. Den 16. Februar 1854 brachte er im Senate der Ver. Staaten ein Amendement gegen Squatterfouweränität ein und stimmte am 21. März gegen Squatterfouweränität. Später behauptete er, daß die Squatterfouweränitäts-Auslegung der Nebraskabill, gegen welche er damals stimmte, die richtige sei. Als er im Mai 1860 im Ver. St. Senate vom Senator Jefferson wegen seiner Squatterfouweränitätslehre in die Enge getrieben wurde, erklärte sich Douglas mit bestimmten Worten gegen die Squatterfouweränität, obwohl er vorher behauptet hatte, daß eine Territoriallegislatur die Ansprüche der Supreme Court ungültig machen könne. In letzter Zeit hat Hr. Douglas seine unconstitutionelle Lehre vom Nichtbestehen der Supreme Court fallen lassen, nennt aber in seinen Reden den geforderten Schutz des Volkseigentums in Territorien ein „3 u t e

ve n t i e n.“ Dies ist im Grunde wieder die alte Squatterfouweränität, die dem noch nicht vollständig bevölkerten Territorium das Recht einräumt, Sklaverei in dem Territorium unmöglich zu machen, ein Souveränitätsrecht, welches nur Staaten zujehört oder einem Territorium, welches sich seine Staatsconstitution entwirft.

Nach all diesen Vorgängen und nachdem Hr. Douglas selbst in seiner Rede, in welcher er seinen Entschluß, die Nomination anzunehmen, verkündigte, das vom Gouverneur Widlife zur Cincinnati Platform gemachte Anhängsel ganz ignoriert, kann man es dem Süden nicht verdenken, wenn er überzeugt ist, daß Hr. Douglas, falls er zum Präsidenten erwählt würde, sich seinen Pfifferling um das Anhängsel scheeren, sondern die Schwere seiner Partei nach dem Norden verlegen würde. Im Norden steht man das wohl ein und deshalb wird auch dort von den Douglaszeitungen fortwährend die Squatterfouweränitätslehre unter dem Namen Volkssouveränität eingeschmuggelt. Die republikanischen Zeitungen sagen es frei heraus, daß das Baltimore Anhängsel nur ein verächtlicher Wagnis sei und sie setzen sich darüber, daß die Douglaspresse für das Squatterfouweränitäts-Prinzip in die Schranken tritt, indem sie dieses als einen wesentlichen Fortschritt auf der Bahn des Abolitionismus betrachten.

Die Wide Awakes verstanden ihre zufällige Entstehung demselben jungen Leute, die als eine Art Obengang den 25. Februar 1860 Hr. Cassius Clay begleitete, als er in Hartford, Connecticut, sprechen sollte. Sie ließen zu diesem Zwecke von einer Feuercompagnie eine Anzahl Fackeln. Um ihre Mitglieder vor Dellesten zu schützen, verschafften sie sich eine genügende Quantität Wachstuch und ließen sich daraus Manteltragen machen; Wachslappen verschafften sie sich die Uniform. Gleich vom Anfang an organisierten sich die Wide Awakes militärisch und beschloßen als Gevorte bei republikanischen Aufzügen zu dienen. Eine Constitution wurde entworfen, Beamtete gewählt und alle anderen notwendigen Schritte zur Organisation gethan. In kurzer Zeit hatten sich in vielen Städten Wide Awake Clubs gebildet, am 27. März paradirten in den Straßen von Hartford 200 Wide Awakes. Aus allen Theilen der Union wurden die Wide Awakes mit Briefen befürt, in welchen man sie um Ansehen über ihre Statuten, Manöver, Organisationsform und sonstige Einrichtungen ersuchte. In der Stadt New-York ist die Wide Awake Organisation ebenfalls im besten Gange und ihre Ziele man jetzt schon dort auf 10,000 anschlagen, während sie sich in der ganzen Union über 500,000 beläuft.

Wir haben hier die Geschichte der Entstehung der Wide Awakes im Auszug, aber mit den Worten ihrer eigenen Partei gegeben. Bis dahin schien die Verbindung der Wide Awakes eine unbedeutende Demonstration und Aufsehenmachererei zu sein. Da aber jetzt die Organisation dieser Gesellschaft eine so weite und zahlreiche Ausdehnung gefunden hat, lassen die Herren Republikaner die Frage etwas aus dem Saute springen. Der N. Y. Democrat sagt:

„Jeder Republikaner weiß, daß die nächste Nationalwahl nicht bloß durch Woten entschieden wird, sondern zugleich durch energische Rundgebung seines festen sittlichen Entschlusses, daß die Zeit der Verschüttung der Menschenrechte, der Demoralisation und Corruption ein Ende haben, und daß wieder, endlich einmal wieder ein Norden da sein soll. Der feste Bande von Verschwörern, welche Union, Verfassung und ewiges Recht mit Füßen treten wollen, nachdem sie lange sie verhöhnt und beinträchtigt haben, muß ein tödtlicher Schrecken ins Herz gejagt werden. Nicht mit bloßen Waffenengriffen, sondern mit dem offensibaren Vorhandensein einer allgemeinen militärischen Organisation von Hunderttausenden freier Männer in ihren kräftigsten Jahren, welche sehr großen Gütern beschützen, koste es, was es wolle. Das eine solche Organisation vorhanden ist, die sich nützlich in wenigen Tagen mit Waffen versehen und ein mobiles Heer bilden kann, das Wissen davon allein genügt, alle Pläne einer Auflösung der Union, einer Verschlagnahme der Bundeshauptstadt und des Bundesgeschäftes, womit die schwarzen Barone drohen, von vorn herein in Nichts auzulösen und die friedliche Einführung Lincolns ins weisse Haus zu sichern.“

Der Democrat sagt ferner: „Durch die Wide Awakes werden die Stimmläute vor dem Nordpuls und der Betragri bewahrt werden.“ (Ungefähr so, wie dies in Louisville durch die Know-nothings geschah? A. d. N.) — Bei der Einweihung der neuen Wide Awake Halle in New-York sprach sich der

Editor von dem Ergabolutionistenblatt, der N. Y. Tribune, folgendermaßen aus:

„Er habe mit großem Interesse die Wide Awake Bewegung von ihrem Anfang an betrachtet, weil die republikanische Partei großen Mangel an praktischen und thätigen Männern gelitten habe. Diese Bewegung sei eine der hoffnungsvollsten des ganzen Landes. Die jungen Männer fingen jetzt an ihre Kraft zu fühlen und es stelle sich jetzt heraus, was sie zum Besten des Landes zu thun vermöchten. Er sehe diese Einweihung als ein wahrhaft militärisches Unternehmen an. Es ist Zeit, daß der freie Mann dieses Landes sich selbst beschützen lerne. Unsere stehende Armee ist aus Ausländern zusammengesetzt und von aristokratischen Offizieren befehligt; er wünsche, daß diese Armee durch die jetzige Organisation ersetzt werde. Das freiwillige Soldatenthum des Landes müsse man ungehindert sich entwickeln lassen, und wenn dann das Gouvernement eine halbe Million Soldaten nötig hat, so mag es dieselben aufrufen mit demselben Sold und demselben Aussehen, welche eine reguläre Armee jetzt hat, und wir werden bald einen stehenden Armee mehr bedürfen.“

Aus der Generalorder des commandierenden Generals in Cincinnati und aus anderen Bekanntmachungen erhellt, daß die Wide Awake völlig militärisch organisiert und exercirt sind und daß ihnen nichts fehlt, als daß man ihnen die Waffen in die Hand gebe, um sie als eine Armee ausrichten zu lassen, eine Armee im Dienst der republikanischen Partei, die sich nicht scheut, nach dem Namen von Browns berüchtigter Kansas-Bande „Wide-Awakes“ sich zu nennen. — Welches Geschick würde der Norden erheben, wenn in dem Süden eine ähnliche politische militärische Organisation ins Leben träte? Man würde die Südländer, deren ditionarische Rebellen schimpfen, während der Süden doch nur seine constitutionellen Rechte beschützen will und der Norden jetzt durch diese Wide Awake Organisation doch weiter nichts zu bezwecken geht, als gelegentlich mit Gewalt seine unconstitutionellen Forderungen durchzusetzen.

Texas.

Oro. W. Kendall. — Aus einem Briefe dieses Herrn an den N. O. Democrat entnehmen wir die folgende Beschreibung der Zustände in Westexas:

„Und nun über Texas? Vieles wird man über dieses Land zu erfahren wünschen. Ich kann mich in meinen Antworten nicht mit dem ganzen Staate befassen, denn er ist größer als New-York, Pennsylvania, Virginien und Ohio zusammengekommen. Von dem unmittelbar mich umgebenden Theil des Staates kann ich behaupten, daß es ein höchst fruchtbares Land ist. Von Krankeheiten, die die Plagen neuer Ansiedlungen in den westlichen Staaten sind, haben wir hier nichts zu leiden. Keine Krankeheiten sind hier in den Bergen von Comal, Bexar, Hays und Gillespie County. Wir haben Trockenheit gehabt und zwar mehrere Jahre hinter einander, eine Trockenheit, die, wenn sie in Ohio, Indiana, Kentucky, Illinois, oder in irgend einem der westlichen Staaten zu Anfang ihrer Besiedlung hätte gefunden hätte, seinen Mann, Weib oder Kind ein Hemd auf dem Leibe oder ein Obdach über ihrem Haupte übrig gelassen hätte, und trotz alledem hatten wir Brot und Fleisch vollaus, Zucker und Kaffee und die andern Lebensbedürfnisse und dazu einen guten Appetit, und derselben zu erfreuen. Ich gebe zu, daß die Pflanzler im untern Lande, die hauptsächlich von Baumwolle und Mais abhängig sind, nicht so gut gefahren sind, wie wir; aber auch ihnen geht es dieses Jahr nicht schlechter, als Zehntausenden ihrer Brüder in Louisiana, Mississippi, Alabama, Arkansas und anderen Staaten, während außerdem der späte Regen, den wir im August gehabt haben und namentlich, wenn Frost erst spät eintreten sollte, den die hiesigen Farmen noch eine gute Aussicht auf eine baumwollenernte, sowie auf eine reiche Sweet Potatoes-ernte geben, die reiche Winterweide für unsere Heerden nicht zu ermahnen.“

Meine Nachbarschaft und Umgebung besteht, mit wenigen Ausnahmen, aus kleinen Farmern — derselben Klasse von Leuten, die zuerst Ohio, Indiana, Illinois, Wisconsin und andere westliche Staaten besiedelt, und ohne eine Ausnahme sind sie alle von Jahr zu Jahr wohlhabender geworden, trotz der trodenen Jahre. Jeder dieser Leute eignet von 15, 30 bis 40 Acker, deren Unterhalt ihnen zu sagen Nichts kostet und natürlich haben auch alle diese Rube Kalber jedes Jahres. Das ist eine sichere und gewisse Quelle von Einkommen. Jeder dieser Männer eigent

licher gleichfalls 2, 3 oder ein halbes Dutzend Währen, die jährlich hohlen werfen. Das ist eine andere Quelle des Einkommens. Außerdem hat Jeder 5 bis 6 Joch Zugochsen und im Frühjahr, wenn seine Saat eingelegt ist und seine Felder besetzt sind, so fährt er nach Lavaca oder Indianola mit einer Fracht Wolle oder Häute. Sehr wahrscheinlich spant er in seinen Zug ein Joch 3 Jahre alter Ziere, die er während seiner Reise jähmt und sie dann für 845—50 verkauft. Durch das Hinunterbringen seiner Fracht verdient er so viel, daß er sich für 6 Monate Storegüter und andere Lebensbedürfnisse für seine Familie einkaufen kann, während die Ladung, die er für die Kaufleute in New-Braunfels, Seguin oder San Antonio bringt, ihm hinlängliches Geld verschafft, seine Taxen, seine andern Et-Ceteras und wenn Ihr wollt, auch sein Glas Lagerbier zu bezahlen. Man muß nicht vergessen, daß es hier nicht mehr kostet, einen jährigen Ochsen zu ziehen, als es in Maryland oder Pennsylvania kosten würde, einen Weihnachts-Turke aufzubringen. Alles, was wir auf diese Weise verdienen können, ist reiner Gewinn. Im Herbst, wenn die Ernte eingethan ist, macht der Farmer mit seinem „Prairie-Schoner“, wie unsere Ochsenwagen genannt werden, eine zweite Fahrt ins untern Land mit einer Ladung Hauten oder Baumwolle und auf der Rückfahrt bringt er wieder Güter für die Kaufleute mit. Nun fängt er an sein Land zu pflügen, er sät seinen Winterroggen und Winterweizen; und von diesen Getreidearten haben wir gute Ernten gemacht. Ferner wird das Land für Frühjahrsfrucht bereitet. Das ist so hier der Gebrauch und es wird dabei verdient.

Gleichfalls böre ich nicht, daß unsere Kaufleute sich viel beklagen. Man frage irgend ein New-Yorker Haus über die Solitität der N. O. Brauner, San Antonioer, Seguin, Austiner, oder irgend einer Firma der Umgegend, so wird man Euch sagen, daß sie gerade so gut sind, als die ähnlichen Firmen in Macine, St. Paul, Quincy, Joliet, LaPorte oder irgend einem Westen oder Stadt von gleicher Größe im Osten — und ein gutes Theil besser sind. In San Antonio ist ein Fremder erlaunen über die vielen Verbesserungen und Neubauten, die trotz der schlechten Ernten hier entstanden sind. Auch dort man hier von keinen Bankerotten der Kaufleute. Ich wiederhole es, daß wir Alle uns wohl befinden und Alle vorwärts kommen.

Gehe. — Ueber diese Getreideart schreibt der San Antonio Ledger: Wir freuen uns, daß unsere Farmer dieser werthvollen Getreideart jetzt mehr Aufmerksamkeit schenken. Sie ist einzuwähliger als Mais und ein nobelhaftes Futter für Pferde als dieser, sie bringt einen zuverlässigeren Ernteertrag, denn sie ist der Trockenheit des hiesigen Sommers nicht ausgesetzt und ihr Bau erfordert weniger Arbeit.

Joel Webb in Hunt County säte letzten Winter hat 4 Ader mit Weizen. Die meiste dieser Weizen ertrug im Winter und Hr. Webb säte wieder im Februar, März und April. Wir eruchten ihn seinen Ernteertrag zu lassen, welches er auch that. Drei Acker seiner Größe waren durch den Wind niedergeworfen und sehr durcheinander gewirrt. Von der Größe, die am fruchtbarsten stand, wurde ein Aker geschnitten, gedroschen und gemessen. Den nicht unbedeutenden Verlust gerechnet, brachte dieser Aker 75 Bushel. Zwei weitere Aker wurden dann geschnitten und brachten 83 Bushel. Der 4. Aker war in einem solchen Zustande, daß es nicht der Mühe lohnte, ihn zu schneiden.

Die demokratische Majorität gegen die Opposition beträgt nach den letzten Wahlberichten 19,010. Von Comanche, Hidalgo und Webb County sind die Wahlberechtigten noch nicht eingelaufen. Bei der letzten Gouverneurwahl betrug die Majorität der Opposition nur 5,266.

San Antonio. Bei einem Feste, welches von den Damen der hiesigen Stadt zum Besten der deutsch-englischen Schule veranstaltet war, zeigte sich die regle Theilnahme. Das ganze Fest verlief in der angenehmsten und ergötzlichsten Weise, da ein trefflicher Humor es besetzte. Es war ersichtlich, daß es nicht sowohl der Zweck des Festes war, eine — freilich ganz hübsche — Summe Geldes für die Schule aufzubringen, als das Interesse für die Sache der Erziehung reger zu erhalten.

Die Theilnahme des amerikanischen Theiles der Bevölkerung zeigte sich sowohl in deren zahlreichen Besuche, als in den bei dieser Gelegenheit von Hrn. Duncan und Hrn. Devine gehaltenen Reden. Außer diesen Per-

ren sprachen noch Hr. Schleicher in englischer Sprache, während die Herren Peter Riott, Herzberg und Herr in deutschen Sprachen die Bedeutung des Festes hervorhoben und zur Erweiterung des Publikums trugen.

Der Ertrag des Festes, etwas über 200 ist dazu bestimmt, eine Benz um unser Schulz zu beschaffen. (Z. St.) Rio Grande. Die Beziehungen zwischen Gen. Garcia, dem commandierenden Offizier in Matamoros und dem Ver. Staaten Offizier an dieser Grenze sind von freundschaftlichen Art. Der General hat nachrichtigste sie offiziell, daß er von Gen. nos, welcher jetzt jenseits der Sierra Madre befindet, eine Mittheilung erhalten hat, in welcher dieser um Gnade bitte und daß er erlaubt würde, nach Matamoros zurückkehren. Hierauf sei ihm garantirt worden, daß bei seiner Rückkehr eine Vernehmung und gerichtliche Untersuchung seiner Person darauf soll. Cortinas in das Innere von Mexiko gegangen sein und sich Miramon gefolgt haben.

Eine der wenigen unvorsichtigen Nachrichten die wir von dieser Gegend des Rio Grande haben, ist, daß 3 Soldaten desertierten, mit einem Weibe, einer zu einem Weibe, einer von einem Weibe. Die Desertionen wurden von Ver. Staaten Offizieren verfolgt, aber man wurde nicht ihrer selbst, sondern nur der mitgenommenen Pferde in Waffen habhaft.

Comanche Co., 18. Sept. (Cont. Union.) Was unsere Verhältnisse hier betrifft, so sind dieselben trüb genug. Die Ernte ist total fehlerhaft, fast alle Lebensmittel sind entsehrlich theuer und viele Familien leiden wirklich Noth. Ich selbst habe mehrere, in denen bereits seit Wochen Hunger herrscht zu den 9. Herbstmonat. Die hiesige Weize ist wenigstens die Hälfte während der Jahre hier vordem gewachsen und das hiesige Vieh ist um ein Uebermaß vermindert. Die Gemüthe sind ebenfalls reichlich ausfallen, gegen die Pecanerate nur geringe Ernte. Im Allgemeinen würden die Leute die weisse meidlichen Entbehrungen ohne Murren ertragen, wenn sie nur wenigstens sich in die Hände sicher vor den Indianern wüßten, die kein das ist nicht der Fall; im Uebrigen steht zu erwarten, daß die Vögel, welche früher ihr Unwesen hier in der Gegend getrieben haben, sich im Herbst wieder zeigen werden und mit verdoppelter Gewalt über uns herfallen werden. Gutes Heu wird schwerlich etwas für uns thun, denn es ist kein Heu mehr und zweites ist er viel zu vorurtheilsvoll und eigenartig, als daß er sich an die rechten Männer wenden dürfte. Er hat es im Frühjahr ausgegeben, das er nun und nimmer daran glauben wird, daß „freundliche“ Indianer bei den Abenteuern an unserer Grenze befristigt sind, „wenigstens jetzt auf jeden Grenzfall sich nicht erheben sollten.“ Und doch sind wir ohne den geringsten Zweifel gerade höchst glücklich solche „freundliche“ Indianer, die unsere Bevölkerung ruiniren und sich zur Verweissung treiben. Fast jeder von diesen Unthieren, der getödtet wurde, hat einen Blausack, mit dem U. S. gezeichnet, bei sich, wohlbekannte Pferde, die netorisch Mexicanern gehören, werden halb todgetrieben, fast auf jedem Trail zurückgelassen gefunden, die Ortskandnisse weisser Pferde die impliren sie; Bacos und Comanches werden persönlich erkannt, — und dennoch läßt uns der allwissende Heulton aus Austin sagen, daß es keine Comanches sind, freundlich Indianer seien zu solchen Dingen nicht fähig; kein Indianer bräde sein Wort zu. — Gut, wenn es so wäre, aber es ist nicht so; Sam Houston weiß davon nichts, mag er sagen, was er will. — Die allgemeine Meinung ist die, daß eine Anzahl unserer früheren Meerveindlichen bei ihrer im vorigen Jahre stattgefundenen Ueberfischung nach der Wichtareferre entwehrt gar nicht mit abgezogen, oder unterwegs durch die Lappen gegangen sind und ihr Unwesen in Texas fortgetrieben haben und so lange fortzuehen werden, bis es gelingt, den letzten Mann davon zu verfliegen. Aus den übereinstimmenden Berichten neuerdings ertrappter Pferdediebe geht das ganz unzweifelhaft hervor und ebenso, daß diese marodirenden Banden noch fortwährend mit den Indianern auf der Wildküstereise im Vertheil sind. Aus diesem Grunde war es natürlich durchaus unklug von Oberlieutenant gehandelt, solche Meerveindlichen als seine Spione und Pfahfinder zu engagiren; denn es ließ sich voraussehen, daß sie ihn auf die Spur ihrer alten Freunde und Kameraden bringen, vielmehr alles Mögliche ih-

win
wol
Ba
den
mal
kam
kon
So
figt
beru
wer
bal
die
schil
ist
gan
u.
den
Die
87
war
fam
Wai
rene
C
We
ten
2
gilt
nicht
weil
den
den
nicht
ten
1
gab
sich
ler
A. d
T
hag
wiel
mach
mit
Staa
ten,
1
finde
grad
Stär
durch
grüß
Präsi
ten
gel
er
rad
das
loht.
In
wid
1
groß
Stree
einer
wird
geore
Es
daß
t
eiler
Woh
ferm
von
2
In
hiesig
leht
aus
1
die
von
u
in
se
Wilm
entp
3
Paß
und
9
ren
n
geris
terre
E
Gour
Wau
schaf
vat.
C
Case
weid
Ene
Kren
sem
fam
Wah
kati
dalen
50.
Meis
Wah
durch
hat
5

